



Von der Straße herauf klang das Knattern der Salven, die verlorenen Schreie einer gehetzten Menge, die in sinnloser Flucht dahinstrafte. Am Fenster ihrer Wohnung stand Sonja und blickte in stumpfer Ruhe hinab auf das Ende eines herrlichen Traumes, den sie geträumt, und der hier vor ihren Augen in einem Meer von Blut und Tränen ertrank. Sie hatte einen Mantel über ihr leichtes Gewand geworfen und wartete. Denn das Schicksal der Menschen da unten war auch das ihrige, das wußte sie, und wann es sie erreichte, war gleichgültig, da es kommen mußte.

Ein Schlag gegen die Haustür. Sie fuhr nicht einmal zusammen. Ihre Phantasie hatte ihr die fürchterlichsten Dinge vorgemalt, Wirklichkeiten konnten sie nicht mehr erschrecken . . . Ein Schritt erklang auf der Treppe . . . Einer der Genossen stürzte herein . . . Blut rieselte aus einer Stirnwunde über sein Gesicht.

„Es ist alles vorbei, Sonja.“

Sie wandte sich um und sah den jungen Menschen, dessen Züge zerquält und leichenblaß waren, verächtlich an.

„Glaubst du, ich habe noch Hoffnung gehabt, du Narr?!“

„Mir liegt nichts am Leben, Sonja, ich habe es in diesen letzten Stunden immerfort aufs Spiel gesetzt, aber ich kann es nicht ertragen, daß sie auch an dich herankommen werden. Täusche dich nicht, sie schonen keine Frau, du wirst ebenso zum Tode verurteilt werden wie die anderen. Und ich kann diesen Gedanken nicht fassen . . .“

Sie lächelte und strich über die Wange des jungen Mannes hin mit einer leichten, liebkosenden Bewegung. Sie achtete nicht darauf, daß das Blut über ihre schmale Hand floß und die Spitzen ihres Ärmels besudelte . . .

„Was liegt daran, ein wenig früher dahinzugehen, wenn man das Scheitern seines Lebens vorher mit angesehen hat. Du weißt, was mir die Idee bedeutete, und daß das Auslöschen des Lebens, mit ihrem Tod verglichen, mir nichts ist. Also bedauere mich nicht . . . Ich hasse müßige Reden und müßige Gefühle.“

„Aber Sonja, ich liebe dich!“

„Und das sagst du mir in diesem Augenblick, wo die Unseren vielleicht schon gefangen sind! Da hast du den Mut, von deinen kleinen Wünschen und Leidenschaften zu sprechen? Willst du denn, daß ich dich noch vor meinem Ende verachten lerne?“

Er stöhnte.

„Einst liebtest du mich!“

Sie sah ihn sinnend an.

„Ja, damals, als ich irgendein Gefühl in meinem Leben brauchte und nichts Größeres kannte als die Beschäftigung mit meinem eigenen Ich, als ich nichts wußte von dem, was seither der Inbegriff meines Lebens und Sterbens geworden ist . . .“

„Sonja, du betrügst dich, du liebst nicht bloß die Idee. Weil du den Träger der Idee liebst, umfaßt du sie mit dieser Glut, weil sie dich von mir zu ihm gerissen hat, dich ihm näher bringt, ist sie dir heilig und wert. Aber du selbst wußtest es nicht, hast es vielleicht erst jetzt durch das Licht erfahren, das meine Worte in deine Seele warfen . . .“